

Vorwort – So waren die Zeiten

Am frühen Morgen des 29. Januar 2010, nach einer Konferenz zu Fragen der Friedensförderung, suchte ich in einem Berliner Hotel nach einem Tisch, an dem ich frühstücken konnte. Da es keine freien Tische gab, fragte ich einen Herrn, der allein an seinem Tisch saß, ob ich mich zu ihm setzen dürfte. Er fragte mich sofort, woher ich sei, und ich erklärte ihm „aus dem ehemaligen Jugoslawien, aus Belgrad“. „Ich bin in Apatin geboren“, sagte der Herr. Als ich den Blick hob, um ihn mir genauer anzusehen, stellte ich fest, dass er ein katholischer Geistlicher war. Mir war klar, dass er nicht in Apatin lebte, daher fragte ich ihn, was passiert war. Er wurde während des Krieges in Apatin geboren, als Vierjähriger verbrachte er mit seiner Familie einige Zeit in einem Lager für Deutsche und schließlich wurden sie nach Deutschland vertrieben. Lager? In welchen Lagern wurden Kinder gefangen gehalten? Ich war verwirrt. Das Lager in Kruševlje, antwortet er mir (ein Dorf in der Nähe von Apatin, von dem ich noch nie gehört hatte, daher dachte ich, es handle sich um die Stadt Kruševac in Zentralserbien). Ich fragte ihn, was er auf dieser Konferenz täte und womit er sich beschäftigte, und er antwortete, er arbeite für die katholische Organisation Misereor (er sagte mir nicht, dass er ihr Direktor ist), dass er einen großen Teil seines Lebens in Lateinamerika im Kampf für die Rechte der von Diktaturen und Repression bedrohten Menschen verbracht hatte. Der Mann machte großen Eindruck auf mich. Ich traf ihn niemals wieder.

Doch für mich steht am Anfang der Geschichte über die Donau-Deutschen Josef Sayer im Jahr 2010 und meine Kolleginnen, deren persönliche Geschichten von der deutschen Herkunft ihrer Familien gezeichnet sind, Apatin ist eine Stadt im Nordwesten der serbischen Provinz Vojvodina (Anm. der Übersetzerin) wie auch ein enger Freund, der ebenfalls deutsche Wurzeln hat. Die Geschichte von Josef aus Apatin habe ich mit meinen Kolleginnen und Kollegen im Zentrum für gewaltfreie Aktion geteilt und wir haben uns daraufhin schnell entschieden, dafür zu sorgen, selbst mehr zu erfahren und das Geschehene weiterzugeben.

Ende des Jahres wurde mit den ersten Recherchen begonnen und dabei blieb es dann erst einmal. Drei Jahre später setzten wir die Arbeit fort. Die Fortsetzung der Forschung war nicht durch den Wunsch motiviert, die Ungerechtigkeit, die den Menschen vor fast siebzig Jahren widerfahren ist, wiedergutzumachen, sondern durch das Bedürfnis, die Ungerechtigkeit sichtbar zu machen und sie damit anzunehmen und den Opfern zuzugestehen, womit wir unsere Gegenwart besser machen und eine Parallele zu den Ungerechtigkeiten aus der jüngeren Zeit, nämlich den Kriegen in den 90er-Jahren, ziehen.

So wie die Deutschen aus der Vojvodina unbeliebte Opfer sind, von denen man meistens denkt, dass sie das bekamen, was sie (kollektiv) verdienten, so gibt es auch in den neueren Geschichte unbeliebte Opfer, verdeckt unter einer Schicht von Narrativen von gerechten Kriegen, von den eigenen unschuldigen und den fremden schuldigen Opfern. [...]

Nenad Vukosavljević, Belgrad, 2015

Im Buch ist das Vorwort länger!!!